

Johannes Stückelberger und Ann-Kathrin Seyffer (Hg.)

# Die Stadt als religiöser Raum

Aktuelle Transformationen  
städtischer Sakraltopographien

P V E R  
V A L A  
E R N G  
L A G O

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds  
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur  
für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen National-  
bibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de>  
abrufbar.

#### Umschlagbild

Nathan Coley, *The Lamp of Sacrifice*, 286 Places of Worship, Edinburgh, 2004,  
Ausschnitt aus der Installation in der Gallery of Modern Art, Glasgow (2014),  
Courtesy Studio Nathan Coley

#### Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

#### Satz und Layout

Claudia Wild, Konstanz

#### Druck

AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

ISBN 978-3-290-22069-3 (Print)

ISBN 978-3-290-22070-9 (E-Book: PDF)

© 2022 Pano Verlag, Zürich

[www.pano.ch](http://www.pano.ch)

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen  
Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

# Versteckte Tempel und unsichtbare Klöster. Zur Topographie buddhistischer und hinduistischer Sakralorte in der Schweiz

Martin Baumann

Asiatische Religionen wie Buddhismus und Hinduismus sind in der Schweiz in weiten Bevölkerungskreisen bekannt und geschätzt. Wo die Orte sind, in denen Hindus ihre Götter und Göttinnen verehren und Buddhisten rezitieren, meditieren und Lehrunterweisungen erhalten, ist jedoch kaum bekannt. Der Grossteil buddhistischer und hinduistischer Andachtsstätten ist nicht sichtbar, für Aussenstehende zumeist unbekannt und nicht Teil des wahrgenommenen religiösen Beziehungsraums einer Stadt. Ausnahmen bilden wenige bekanntere Sakralorte, wie der Tempel der Zürcher Krishna-Gemeinschaft und der Tempel der hinduistischen Reformgruppe Saivanerikoodam im Haus der Religionen Bern sowie stadtfern erbaute Sakralgebäude wie das Klösterliche Tibet-Institut Rikon im Tösstal und das thai-buddhistische Kloster Srinagarindravararam in Gretzenbach. Der Beitrag argumentiert, dass nicht so sehr die geografische Lage (im Quartier oder zentrumsnah) diese hinduistischen und buddhistischen Sakralorte Teil des religiösen Wahrnehmungs- und Beziehungsraums werden lässt. Vielmehr sind es Aspekte wie eine auffallende Architektur, ein hohes Engagement im interreligiösen Dialog, eine grosse Anzahl von Besuchern und Besucherinnen sowie wiederholte Medienberichte, die einen Sakralort aus der Unbekanntheit heraus in den Wahrnehmungshorizont breiter Bevölkerungskreise hineintreten lassen.

Journalisten und Forschende zu asiatischen Religionen tun sich mitunter schwer, neu eingerichtete Hindu-Tempel oder buddhistische Pagoden aufzufinden. Charakterlich liegen diese, zumeist von Immigranten und Immigrantinnen gegründeten Sakralstätten in städtischen Rand- oder Industriegebieten. Die Unsichtbarkeit und damit schwierige Auffindbarkeit zeigte sich, als der Autor Anfang Juni 2017 bei den Einweihungsfeiern des Sri Rajarajeswary Amman Tempels in Emmenbrücke, einer Nachbargemeinde Luzerns, teilnehmen wollte. Im Industriegebiet zwischen verarbeitendem Gewerbe, Bauunternehmung und Tanzstudio sollte gemäss Adresse der Tempel liegen. Die Suche blieb erfolglos, bis eine tamilische Familie zielstrebig auf eine der vielen nichtssagenden Türen der Gebäude zuzuging und mir damit den Weg zum neu eingerichteten Tempel wies (Abb. 74). Von aussen unsichtbar, öffnete sich nach dem Eintreten in den grossen Raum mit zahlreichen Götterschreinen, Düften und Klängen eine andere, südasiatische Welt *en miniature*.<sup>1</sup> (Abb. 75)

1 Siehe zur Einweihung des Tempels die Bilder und Darstellung im Webportal *Religionsvielfalt im Kanton Luzern*, [www.unilu.ch/rel-LU](http://www.unilu.ch/rel-LU) > Religionsgemeinschaften > HinduTraditionen > Sri Rajarajeswary Amman Tempel (1.8.2022).



Abb. 74: Emmenbrücke, Sri Rajarajeswary Amman Tempel, Eingang (Juni 2017).

Der Sri Rajarajeswary Amman Tempel im Hinterhof des Gewerbegebiets steht exemplarisch für 21 der insgesamt 22 Hindutempel, die tamilische Hindus in den vergangenen 30 Jahren in der Schweiz einrichteten. Einzige Ausnahme von der Unsichtbarkeit ist der Sri Manonmani Amman Tempel in Trimbach bei Olten. Dort weihten zehn Priester 2013 den ersten, in südasiatischer Architektur erbauten, räumlich nach Osten ausgerichteten Hindu-Tempel in der Schweiz ein.<sup>2</sup>

Der Beitrag fragt danach, wo die Sakralorte asiatischer Religionen liegen und warum sie dort liegen. Neben den von Reinhard Kreckel unterschiedenen Ungleichheitsdimensionen der gesellschaftlichen Stellung und Ansehen (Rang), bestehenden Netzwerken (Zugehörigkeit), finanziellen Ressourcen (Geld) und symbolischem Wissen (Zeugnis),<sup>3</sup> entschieden sich einige Bauherren religiöser Vereine und Gemeinschaften proaktiv für bestimmte Orte und Gegebenheiten. Insofern zeigen sich analytisch unterschiedliche Grade von Handlungszwängen und -optionen für die Lage eines Sakralortes. Diese sind unter anderem von etwaigen Unterstützern und Fürsprechern abhängig, von finanziellen Möglichkeiten, von räumlichen Bedürfnissen der Gemeinschaft, von der möglichst guten Erreichbar-

2 Siehe dazu in Abschnitt 3 unten, im Weiteren im Webportal *Kuppel – Tempel – Minarett*, [www.unilu.ch/ktm](http://www.unilu.ch/ktm) > Hinduismus > Tempel der Sri Manonmani Ampal (1.8.2022).

3 Reinhard Kreckel, *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*, Frankfurt am Main: Campus-Verlag, <sup>3</sup>2004.



Abb. 75: Emmenbrücke, Sri Rajarajeswary Amman Tempel, Innenraum mit Blick auf den Zentralschrein für die Göttin Sri Rajarajeswaray (Januar 2019).

keit aus unterschiedlichen Regionen der Schweiz und vielen weiteren Gründen. Eine etwaige städtische Raumplanung, wie sie für Kirchenbauten bis in die 1970er-Jahre bestand, lag und liegt für Sakralbauten religiöser Minderheiten nicht vor. Strategische Planungen, die neue religiöse Pluralität der Schweiz durch städtebauliche Positionierungen nichtchristlicher Sakralorte widerzuspiegeln, sind anders als etwa in Grossbritannien nicht vorhanden.<sup>4</sup>

Der Beitrag erläutert im nächsten Abschnitt kompakt die Bedeutung und Funktionen asiatischer Sakralorte und wie sie durch Vorgänge der Immigration und Konversion entstanden. Abschnitte 2 und 3 fokussieren auf die räumliche Lage der Sakralorte und fragen nach den Graden reaktiver und proaktiver Handlungsoptionen. Während Abschnitt 2 zuerst die zumeist versteckten, nicht sichtbaren «Hinterhof-Tempel» und «-Pagoden» darstellt, zeigt Abschnitt 3 auf, warum es einigen religiösen Gemeinschaften und Vereinen gelang, neue, zum Teil architektonisch in der Herkunftskultur gestaltete Sakralbauten zu errichten. Abschnitt 4

4 Zu städtischen Raumplanungen siehe die drei Beiträge von Martin Baumann, «Geplanter Raum und ungeplante religiöse Räume», Johannes Stückelberger, «Kirchenbau als Gegenstand der Stadtplanung» und Silvan Aemisegger, «Der neuen religiösen Vielfalt gerecht werden – Was kann die Raumplanung tun?», alle in: *Collage. Zeitschrift für Planung, Umwelt und Städtebau*, 3, 2017, 4–6, 7–9, 10–13. Zu strategischen Platzierung von Sakralbauten religiöser Minderheiten in Grossbritannien siehe Richard Gale, «Representing the City: Mosques and the Planning Process in Birmingham», in: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 31, 6, 2005, 1161–1179.

fasst die wichtigsten Befunde zusammen und resümiert, dass nicht primär die räumliche Lage, sondern verschiedene Aktivitäten eines hinduistischen Tempels bzw. buddhistischen Klosters beitragen, im Wahrnehmungs- und Beziehungsraum einer Stadt und Region vorhanden zu sein.

## 1. Klöster und Tempel – Bedeutung und Entstehung

Der Begriff des «Klosters» steht hier stellvertretend für die verschiedenen buddhistischen Orte der Zusammenkunft. In einem Kloster, in der Pali-Sprache *Vihara* oder in Thailändisch *Wat*, leben buddhistische Mönche oder buddhistische Nonnen. Den Mönchen bzw. Nonnen kommt die Aufgabe zu, buddhistische Gläubige im *dharmā*, der buddhistischen Lehre, zu unterweisen. Zudem führen die Ordinierten zahlreiche Rituale wie Verehrungs- und Andachtszeremonien vor dem reich geschmückten buddhistischen Altar durch, leiten Rezitationen und Gedenkzeremonien für Verstorbene und betreuen und beraten die Gläubigen.

Klöster in der Schweiz sind unterschiedlich gross: So befindet sich das Zurich Buddhist Vihara mit zwei singalesischen Mönchen in einem umgewidmeten Einfamilienhaus, 27 Kilometer westlich von Zürich in Lenzburg (Kanton Aargau), während das Kloster Dhammapala ausserhalb von Kandersteg mit wechselnd vier bis sechs Mönchen in einem umgebauten Hotel eingerichtet ist. Hingegen leben in dem neu erbauten thai-buddhistischen Wat Srinagarindravararam und dem Tibet-Institut Rikon wechselnd zwischen vier bis acht Mönche.<sup>5</sup> Nonnen finden sich weit weniger, so lebt in einem umgewidmeten Einfamilienhaus eine vietnamesische Nonne in der Linh Phong Pagode in Ecublens bei Lausanne, und einige wenige taiwanesischen Nonnen leben in den Klöstern des taiwanesischen Fo Guang Shan Ordens, in einem umgebauten ehemaligen Sägewerk in Gelfingen (Kanton Luzern) sowie im neu erbauten Konferenzcenter in Genf.

Wie deutlich wird, sind nur wenige Klöster neu als Sakralgebäude erbaut. Der Grossteil ist in umfunktionierten bestehenden Häusern eingerichtet und von aussen, mit Ausnahme etwa einer Fahne, einer Aufschrift oder einer gesondert aufgestellten buddhistischen Figur, nicht als buddhistischer Ort oder buddhistisches Kloster erkennbar. Ohnehin sind buddhistische Mönche und Nonnen in der Schweiz wie auch in Europa weithin «Mangelware». Die grosse Mehrheit von buddhistischen Orten wird nicht von Ordinierten, sondern von zumeist jahrelang erfahrenen Lehrern und Lehrerinnen geleitet. Die Orte nennen sich zumeist Zentren, sind als Verein demokratisch strukturiert und führen Rituale, Meditationspraktiken und Lehrunterweisung in den spezifischen Formen jeweiliger buddhistischer Traditionen durch. Diese Zentren entstanden seit den 1970er-Jahren in

5 Zu den genannten Klöstern siehe die informativen Webseiten: [www.zb-vihara.ch](http://www.zb-vihara.ch), [www.dhammapala.ch](http://www.dhammapala.ch), [www.wat-srinagarin.ch](http://www.wat-srinagarin.ch) und [www.tibet-institut.ch](http://www.tibet-institut.ch) (alle 1.8.2022).

zunehmend rascher Folge, als Schweizer und Schweizerinnen aufgrund ihrer Faszination von einer der buddhistischen Meditationspraktiken oder einem tibetischen *Lama* (Mönch) die buddhistische Lehre als neue Orientierung annahmen. Reisen nach Asien und Begegnungen mit buddhistischen Mönchen und Nonnen liessen sie zum Buddhismus konvertieren. Schon früher, in den 1960er-Jahren, waren tibetische Flüchtlinge in der Schweiz aufgenommen worden, weitere Flüchtlinge kamen in den 1980er-Jahren aus Vietnam und Kambodscha, zudem stieg die Anzahl thailändischer Frauen, die einen Schweizer Mann geheiratet hatten.

Buddhismus in der Schweiz ist daher im Plural zu denken und mit den vielfachen Unterschieden wahrzunehmen, die zwischen den buddhistischen Traditionen, zwischen den unterschiedlichen Präferenzen von konvertierten und aus Asien immigrierten Buddhisten und Buddhistinnen sowie zwischen den Generationen asiatisch-schweizerischer Buddhisten bestehen.<sup>6</sup> Von den Zahlen her hat die intern vielgestaltige buddhistische Minderheit eine Grösse von 0,5 % der Bevölkerung bzw. gehörten ihr im Jahr 2020 gut 37000 Personen zu. Da das Bundesamt für Statistik lediglich Personen ab 15 Jahren erfasst, dürfte die Zahl über 40000 Personen liegen.<sup>7</sup>

Ähnlich wie der Begriff des «Klosters» stellvertretend für verschiedene buddhistische Orte steht, so steht der Begriff des «Tempels» stellvertretend für die unterschiedlichen hinduistischen Orte in der Schweiz. In einem Tempel, in Sanskrit *mandira* und in Tamil *kovil* und *alayam*, residieren dem Hinduglauben zufolge Götter und Göttinnen und sind für Menschen und ihre Wünsche und Bitten zugänglich. Im Hindutempel sind Bilder bzw. zumeist figürliche Statuen von Göttern und Göttinnen rituell installiert, die gemäss der Norm der Sanskrittexte allein durch Priester der Brahmanenkaste durch Klang, Licht, Düfte, Blumen und vielem mehr rituell versorgt werden. Die zumeist mehrmals tägliche Verehrung der Götter geschieht dem Hinduglauben zufolge, um die im Tempel inthronisierten Götter zu erfreuen und ihr Wohlwollen zu erbitten. Es ist unerheblich, ob ausser dem Priester weitere Hindus beim Ritual anwesend sind, da die Huldigungen und «Aufwartungen» den Göttern, nicht den Menschen gelten. Hindus suchen den Tempel einzeln oder mit der Familie auf, insbesondere freitags sowie teils auch

6 Zur Geschichte des Buddhismus in der Schweiz: Martin Baumann, «Buddhismus in der Schweiz – Geschichte, Lehrer:innen und Zentren», in: *Handbuch der Religionen. Kirchen und andere Glaubensgemeinschaften in Deutschland und im deutschsprachigen Raum*, Jahrgang 25, Hohenwarsleben: Westarp Science, November 2022; Webportal *Religionen in der Schweiz*, [www.unilu.ch/rei-CH](http://www.unilu.ch/rei-CH) > Religionen > Buddhismus (1.8.2022). Zur Veränderung des buddhistischen Selbstverständnisses im Generationsverlauf von tibetischen Buddhisten in der Schweiz, siehe Jens Schlieter, Marietta Kind und Tina Lauer (Hg.), *Die zweite Generation der Tibeter in der Schweiz. Identitätsaushandlungen und Formen buddhistischer Religiosität*, Zürich: Seismo-Verlag, 2014.

7 Bundesamt für Statistik, Strukturerhebung, *Ständige Wohnbevölkerung ab 15 Jahren nach Religions-/Konfessionszugehörigkeit, 2018–2020 kumuliert*, Neuchâtel, 2022 (Tabelle BFS-Nummer: su-d-40.02.01.08.30-2020), online: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/sprachen-religionen/religionen.assetdetail.21765647.html> (26.8.2022).

• Theravada • Mahayana • Tibetischer Buddhismus • Traditionsungebunden

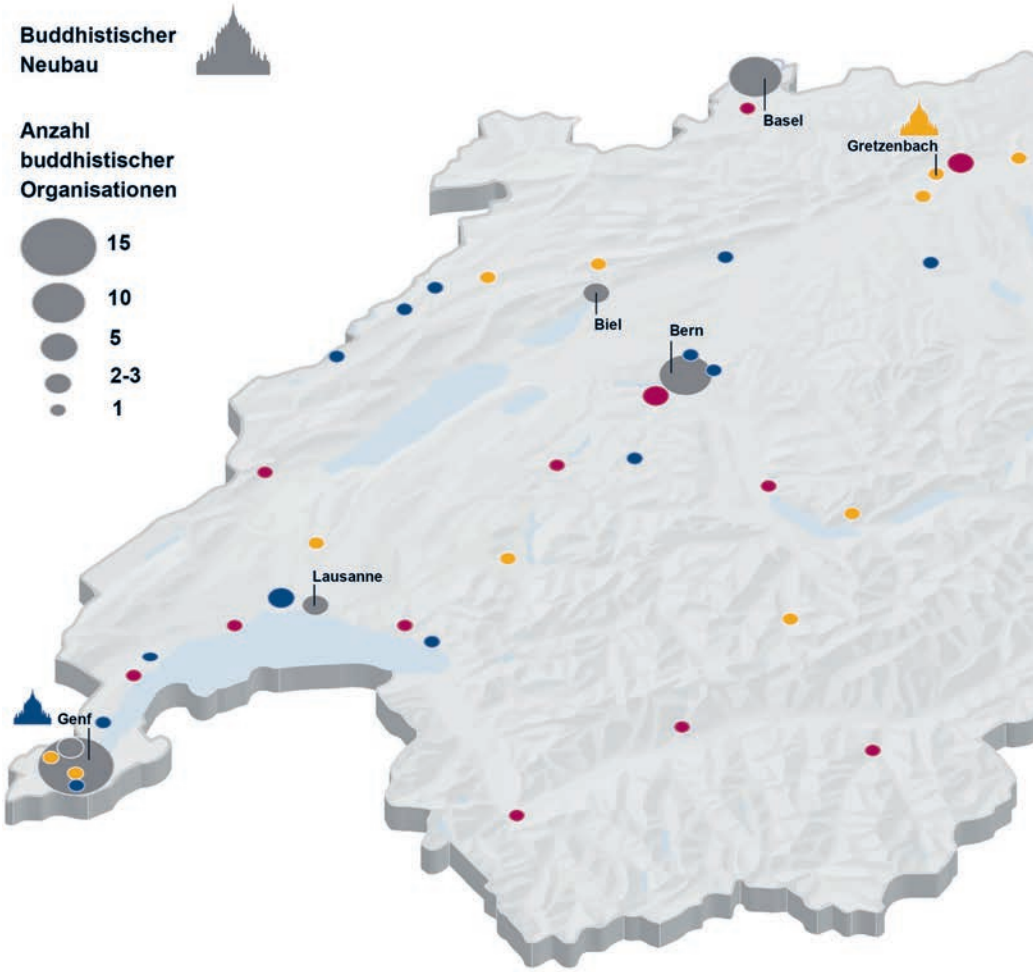
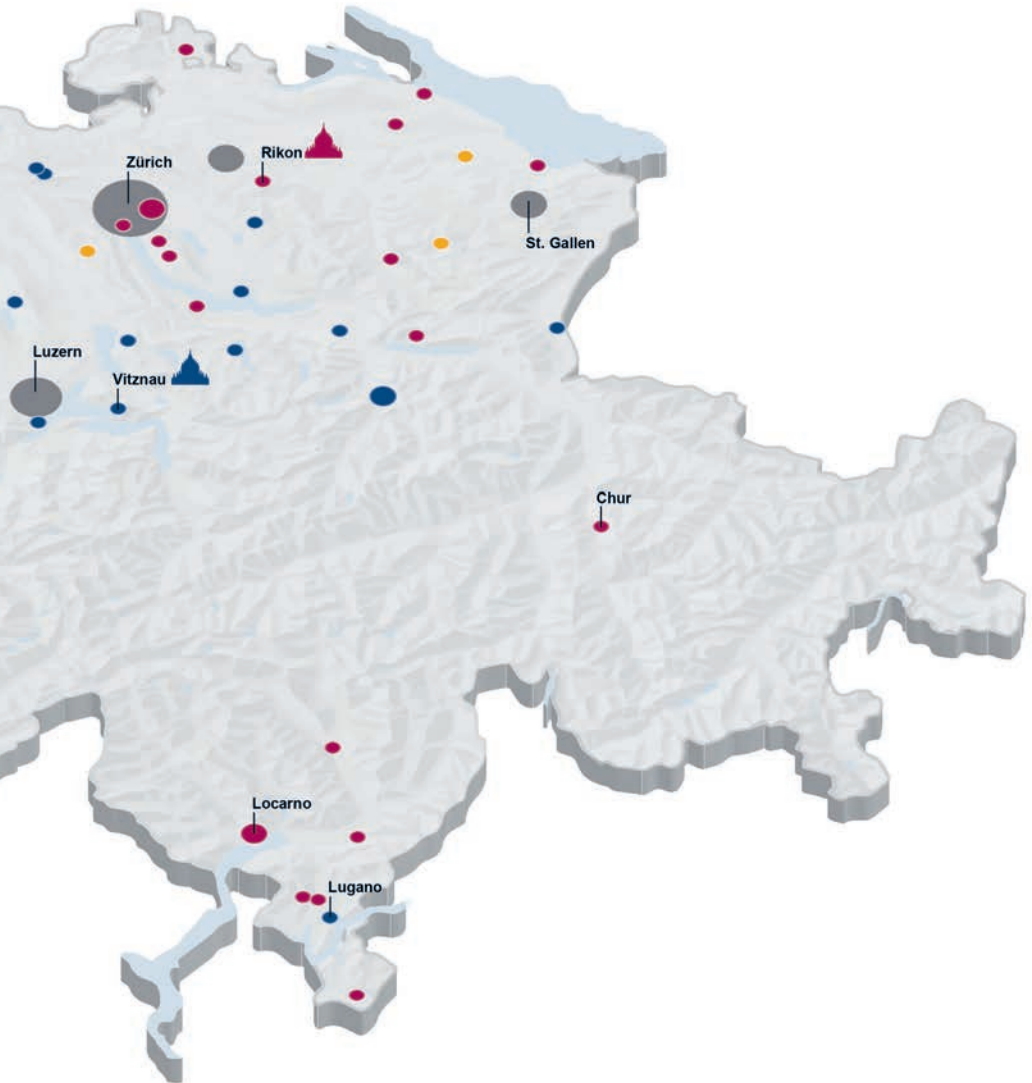


Abb. 76: Geographische Verteilung buddhistischer Traditionen in der Schweiz, 2021.





dienstags, um die Götter zu sehen und von ihnen gesehen zu werden und dadurch Segen zu empfangen sowie Bitten und Wünsche an die Götter zu richten. Traditionell ist das Zusammenkommen bei den priesterlichen Verehrungsritualen nicht gemeinschaftlich ausgerichtet, und daher kann nicht von einer «Hindu-Gemeinde» gesprochen werden. Es liegt kein Territorialprinzip mit ausschliesslicher Zugehörigkeit zu einem Tempel und einer «Gemeinde» vor, die Besuche im Tempel sind individuell ausgerichtet.<sup>8</sup>

Derzeit bestehen 25 Hindutempel in der Schweiz. Sie entstanden über zwei verschiedene Migrationswege aus Südasien, einerseits durch die Ankunft von indischen Gurus (Lehrer) in den 1960er- und 1970er-Jahren im Westen, andererseits durch die Aufnahme von sri-lankischen Flüchtlingen und Asylsuchenden seit Mitte der 1980er-Jahre. Zwar wurden 21 der 25 Hindutempel durch tamilische Hindus gegründet, doch die ersten zwei Tempel gehen auf das Wirken des indischen Mönchs Swami Omkarananda und des Gurus Bhaktivedanta Swami Prabhupada zurück. Omkarananda war 1965 in der Zeit des zunehmenden Interesses an den «Weisheiten des Ostens» und «indischer Spiritualität» nach Europa übersiedelt, hielt Vorträge und gründete 1966 in Winterthur das Divine Light Zentrum Schweiz. Dort entstand ein vedischer Tempel, in dem 1974 die ersten Rituale durch einen indischen Priester durchgeführt wurden. Prabhupada hatte ebenfalls Mitte der 1960er-Jahre Indien verlassen, 1966 in New York und bald später in zahlreichen Städten Amerikas und Europas Gruppen und Zentren gegründet. 1972 entstand in einem Vorort von Genf der erste Krishna-Tempel, dem 1975 ein Tempel in Zürich folgte. Die Krishna-Gemeinschaft konnte dort 1980 eine alte Villa kaufen und zum Tempel mit Unterkünften für die Krishna-Mönche und -Nonnen umbauen. Dieser Tempel und der des Divine Light Zentrums sowie der 2008 in Langenthal (Kanton Bern) gegründete Krishna-Tempel sind in umfunktionierten Häusern eingerichtet und von aussen nicht als Sakralorte erkennbar.<sup>9</sup>

Die tamilischen Tempel gehen auf die Ankunft von Flüchtlingen aus Sri Lanka, die ab 1983 verstärkt vor dem eskalierenden Bürgerkrieg flohen, zurück. Etwa 75–80 % der sri-lankischen Tamilen sind Hindus, die erste kleine Tempelräume 1984 in einem Quartiertreff in Bern und einem Asylbewerberheim in Langnau (Kanton Bern) gründeten. Mit dem familiären Nachzug von Frauen und Kindern ab den ausgehenden 1980er-Jahren entstanden in den folgenden Jahren zahlreiche weitere Tempel. Die provisorisch eingerichteten Tempel, etwa in einem Keller- oder auf einem Dachboden, wurden angesichts der steigenden Asylbewerberzahlen rasch zu klein, sodass grössere Räume in Lager- und Werkhallen ange-

8 Zur Bedeutung des Hindutempels siehe im Detail Angelika Malinar, *Hinduismus*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009, 153–161.

9 Zum Tempel des Omkarananda Zentrums in Winterthur siehe <https://www.omkarananda.ch>; zur Krishna-Gemeinschaft und dessen Tempel in Zürich siehe <http://krishna.ch/tempel/>; zum Krishna Tempel Langenthal <https://www.gaura-bhakti.ch/tempel/> (alle 1.8.2022).

mietet bzw. gekauft wurden. Dort entstanden Hindutempel mit gemauerten Schreinen, aus Südindien importierten Götterfiguren, Priestern und Ritualzeiten. Bestanden 2006 schweizweit 17 Tempel, so waren es im Sommer 2022 insgesamt 22 Tempel. 19 der Tempel waren von aussen mit Ausnahme etwa eines Namensschilds nicht als hinduistischer Sakralort erkennbar.<sup>10</sup>

Ähnlich wie bei Buddhisten und Buddhistinnen bestehen über die institutionelle Form des Tempels hinaus noch weitere hinduistische Orte und Räume. Zumeist sind dies Gruppen und Zentren, die in angemieteten Wohnungen bzw. gekauften Häusern eingerichtet sind und überwiegend von Schweizern und «Westlern» aufgesucht werden. Exemplarisch steht etwa das schon in den 1930-Jahren gegründete, mit Unterbrüchen bis heute fortbestehende Centre Védantique Genève, in dem Diskussionen, Vorträge sowie das gemeinsame Singen von Hymnen und devotionalen Gesängen stattfinden. Auch in den drei Lokalgruppen und acht Zentren der Sathya Sai Organisation Switzerland, die sich auf die Lehren des indischen Grossgurus Sathya Sai Baba (1923–2011) beziehen, stehen das Lesen von Texten und das Hören von Reden Sai Babas sowie das Singen von *Bhajans* (devotionale Hymnen) im Vordergrund. Mehr als einhundert weitere Zentren und Gruppen von international tätigen hinduistischen Organisationen sind in zahlreichen Städten und besonders in den Grossstädten Genf, Basel und Zürich tätig.<sup>11</sup> Exemplarisch anzuführen sind etwa die Transzendente Meditation des Maharishi Mahesh Yogi (1917–2008), der zeitweise in Seelisberg (Kanton Uri) das TM-Weltzentrum unterhielt und aktuell elf Zentren auf der Webseite aufführt, sowie die Bewegung des indischen Meditationslehrers Sri Chinmoy (1931–2007) mit vier Zentren. Ebenso zu nennen sind die Sahaja Yoga Bewegung der Meditationslehrerin Nirmala Srivastava (1923–2011) mit gemäss Webseite 13 lokalen Zentren sowie die internationale Organisation «Embracing the World» der 1953 in Kerala in eine niedrigkastige Familie geborenen Mata Amritanandamayi. Kurz Amma genannt, wird sie von ihren Verehrerinnen und Verehrern als Verkörperung der grossen Göttin Devi angesehen, und zum Gross-

10 Zu Ankunft und Institutionalisierungsprozessen von tamilischen Hindus aus Sri Lanka in der Schweiz siehe Christopher McDowell, *A Tamil Asylum Diaspora. Sri Lankan Migration, Settlement and Politics in Switzerland*, Oxford: Berghahn Books, 1996; Vera Markus, *In der Heimat ihrer Kinder. Tamilen in der Schweiz*, Zürich: Offizin, 2005; Martin Baumann, «Hinduism in Switzerland», in: Knut A. Jacobsen und Ferdinando Sardella (Hg.), *Hinduism in Europe*, Vol. 2, Leiden: Brill, 2020, 1486–1501.

11 Die Forschergruppe um Jörg Stolz ermittelte aufgrund ihrer Zensuserhebung 2008 insgesamt 189 hinduistische Gruppen und Zentren, wobei ich diese Zahl auf der Grundlage eines qualitativen Überschlags für deutlich zu hoch halte. Vgl. Jörg Stolz, Mark Chaves, Christophe Monnot und Laurent Amiotte-Suchet, *Die religiösen Gemeinschaften in der Schweiz. Eigenschaften, Aktivitäten, Entwicklung. Schlussbericht der National Congregations Study Switzerland (NCSS) im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 58*, Lausanne: Observatoire des religions en Suisse (ORS), 2011, 13, online: [https://www.snf.ch/media/de/Z7dHdJJe3k8r0D70c/NFP58\\_Schlussbericht\\_Stolz\\_Chaves.pdf](https://www.snf.ch/media/de/Z7dHdJJe3k8r0D70c/NFP58_Schlussbericht_Stolz_Chaves.pdf) (1.8.2022).

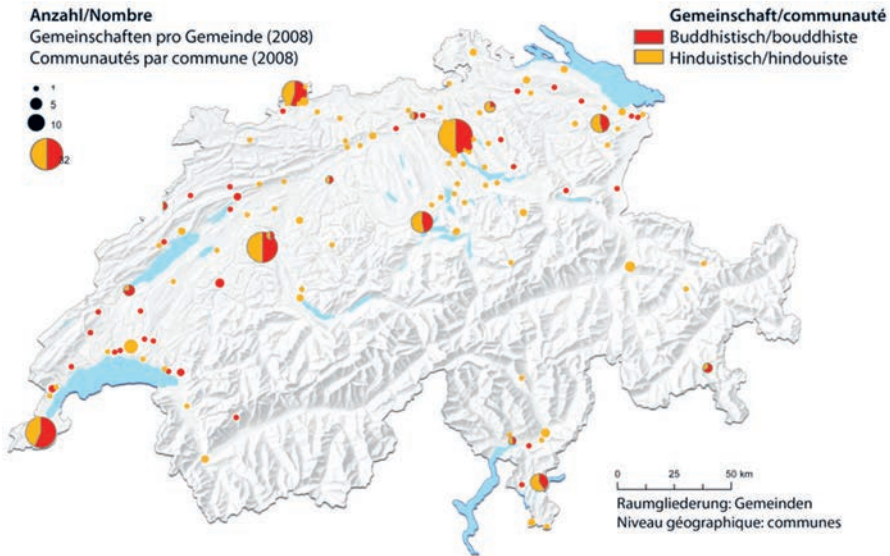


Abb. 77: Karte zur Anzahl buddhistischer und hinduistischer Gemeinschaften pro Gemeinde, Stand 2008.

anlass ihres jährlichen Besuchs kommen jeweils 15 000 Personen nach Winterthur. Auf der Webseite sind sieben Amma-Treffpunkte aufgeführt, in denen sich Sympathisanten zu *Satsangs*, zum Singen von Hymnen, religiöser Unterweisung und Mantren-Rezitation treffen.<sup>12</sup>

Gleich wie der übergreifende Begriff «Buddhismus» ist der Begriff «Hinduismus» empirisch plural und intern vielgestaltig in der Schweiz institutionalisiert. Auch hier sind in Praxis, Interpretation und Lehre Unterschiede der verschiedenen Überlieferungslinien, der Gurus und verehrten Götter, verschiedene Zugänge von konvertierten und immigrierten Hindus sowie zwischen den Generationen der südasiatisch-schweizerischen Hindus anzutreffen. Den Zahlen nach sind Hindus mit statistisch erfassten 39 700 Personen bzw. 0,5 % der Bevölkerung eine gleich kleine Minderheit wie Buddhisten; auch diese Zahl dürfte angesichts der noch jungen tamilischen Bevölkerung höher sein und etwa an 45 000 bis 50 000 Personen reichen.<sup>13</sup>

12 Zu den genannten internationalen Organisationen und deren lokalen Zentren siehe <https://schweiz.tm.org>; <https://de.srichinmoycentre.org/main-de>; [www.sahajayoga.ch](http://www.sahajayoga.ch); [www.amma-schweiz.ch](http://www.amma-schweiz.ch) (alle 1.8.2022).

13 Bundesamt für Statistik 2022 (Anm. 7).

## 2. Hinterhof-Tempel und -Klöster

Wo liegen diese unterschiedlichen hinduistischen und buddhistischen Tempel, Klöster und Zentren nun? Zuerst fällt die starke städtische Verortung der Sakralräume auf. Sowohl die von buddhistischen und hinduistischen Konvertiten gegründeten Zentren und Gruppen als auch ein Teil der Klöster und Tempel liegen in Stadt- und Agglomerationsräumen. Zwei Karten illustrieren dies anschaulich. Die Karte buddhistischer Gemeinschaften und Gruppen in der Schweiz (Stand 2021) zeigt deutlich die Häufung von buddhistischen Sakralorten in Städten und Grossstädten (Abb. 76). Allein für Genf, Bern und Zürich zählten wir 15, 10 bzw. 20 Gemeinschaften der insgesamt ermittelten 158 nach buddhistischen Haupttraditionen unterschiedenen Gemeinschaften.<sup>14</sup>

Zuvor, 2007–2008, ermittelte das Forschungsteam um Jörg Stolz mittels einer Zensuszählung die Anzahl aller religiösen Gemeinschaften in der Schweiz. Bei buddhistischen Gruppen und Gemeinschaften kamen sie auf die Zahl von 142.<sup>15</sup> (Abb. 77) Diese Karte unterstreicht in der anderen Darstellungsform einerseits die starke städtische Verortung von buddhistischen und hinduistischen Sakralorten. Andererseits verweist sie darauf, dass von Genf über Bern, Zürich bis St. Gallen in einem breiten Streifen sich auch Klöster, Tempel und Zentren in kleineren Städten und Gemeinden befinden. Die räumliche Verortung geht demnach weit über die grösseren Städte hinaus und deutet auf eine breite Institutionalisierung, wenn auch zumeist ohne Sichtbarkeit, der zwei Religionen hin.

Aufschlussreich ist, wo die Sakralorte räumlich in den Städten liegen. Befinden sie sich eher zentrumsnah oder zentrumsfern? Der nähere Blick lässt einen signifikanten Unterschied zutage treten: Während Orte buddhistischer und hinduistischer Konvertiten zumeist zentrumsnah liegen, befinden sich die von Immigranten gegründeten Sakralorte am Stadtrand und in der Peripherie. Zwei Karten zeigen diesen Befund anschaulich auf: Die eine, ein Kartenausschnitt vom Zentrum Genfs und den umliegenden Quartieren, zeigt die geografische Lage buddhistischer und hinduistischer Gemeinschaften, wie sie das Centre intercantonal d'information sur les croyances (CIC) für 2013 dokumentierte.<sup>16</sup> (Abb. 78) Von den 18 verzeichneten buddhistischen Gemeinschaften wurden drei von Immigranten und 15 von Sympathisanten und buddhistischen Konvertiten gegründet. Zwei der drei vornehmlich, sicherlich nicht ausschliesslich, von asiatischen Buddhisten und Bud-

14 Die Karte wurde erarbeitet von Martin Baumann in Zusammenarbeit mit Sebastian Schläfli, grafische Umsetzung durch Julia Frank (Basel). Online findet sie sich unter [www.unilu.ch/rel-CH](http://www.unilu.ch/rel-CH) > Publikationen > Karten (3.6.2022).

15 Die Karte wurde erstellt vom Observatoire des religions en Suisse der Universität Lausanne auf der Grundlage der Erhebung von Stolz/Chaves/Monnot/Amiotte-Suchet 2011 (Anm. 11), 13.

16 Kartenausschnitt vom Zentrum Genfs mit den Auswahlkategorien «Buddhismus und Hinduismus», interaktive Webkarte, erstellt vom Centre intercantonal d'information sur les croyances (CIC), online unter <https://info-religions-geneve.ch/carte/> (1.8.2022).

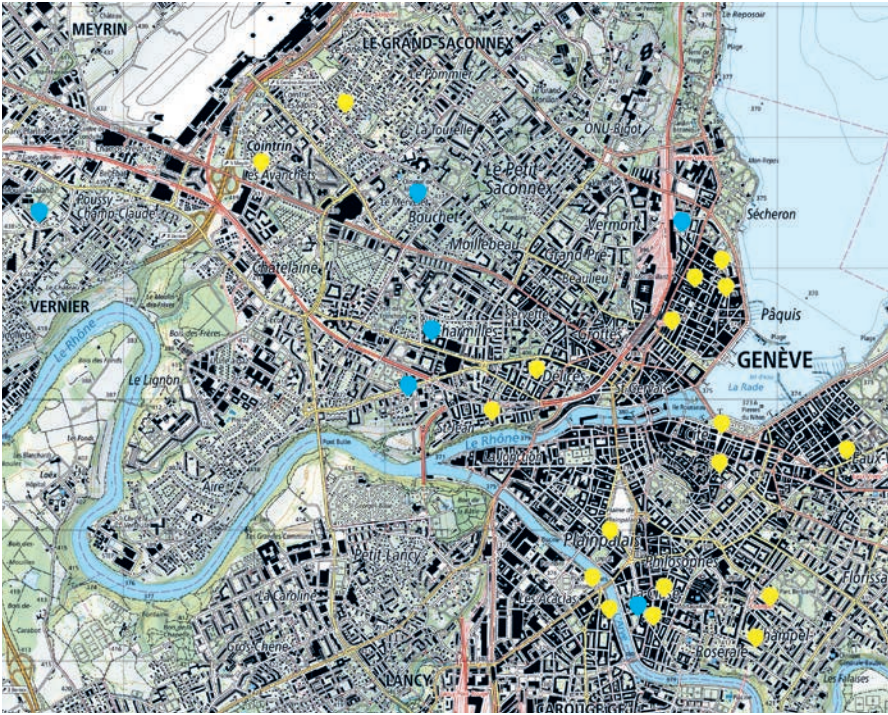


Abb. 78: Kartenausschnitt zur geografischen Lage buddhistischer (gelb) und hinduistischer (blau) Gemeinschaften in Genf, Stand 2013. Landeskarte der Schweiz, 1:25'000, Genf, 2020.

dhistinnen aufgesuchten Zentren liegen ausserhalb des Zentrums in Les Avanchets, nicht weit vom Flughafen. Die 15 vornehmlich, aber nicht ausschliesslich, von Sympathisanten und Konvertiten besuchten Gemeinschaften liegen alle im Zentrumsgebiet von Genf. Gleiches zeigt sich bei den sechs verzeichneten hinduistischen Gemeinschaften: Fünf Zentren besuchen vornehmlich Sympathisanten und Konvertiten, einzig das Sathya Sai Zentrum wird von indischen Immigranten und Besucherinnen und Besuchern zum Singen von *Bhajans* und Feiern hinduistischer Jahresfeste aufgesucht.<sup>17</sup>

Auch für Luzern trifft der Befund zu. Von den auf der Karte von Luzern<sup>18</sup> (Abb. 79) verzeichneten neun buddhistischen Gemeinschaften – an einem Ort praktizieren Mitglieder vier verschiedener Ausrichtungen – liegen acht zentrumsnah; einzig die Pagode Vien Minh des Vereins der Indochina-Buddhisten liegt zen-

17 Zum Geneva Sathya Sai Centre in Grand-Saconnex siehe [www.sathyasaignevae.com/](http://www.sathyasaignevae.com/) (1.8.2022).

18 Kartenausschnitt vom Zentrum der Stadt Luzern und den nördlichen Nachbargemeinden mit der Auswahlkategorie «Buddhismus», interaktive Karte, erstellt vom Religionswissenschaftlichen Seminar der Universität Luzern, online unter <https://www.unilu.ch/rel-LU> (13.7.2017).

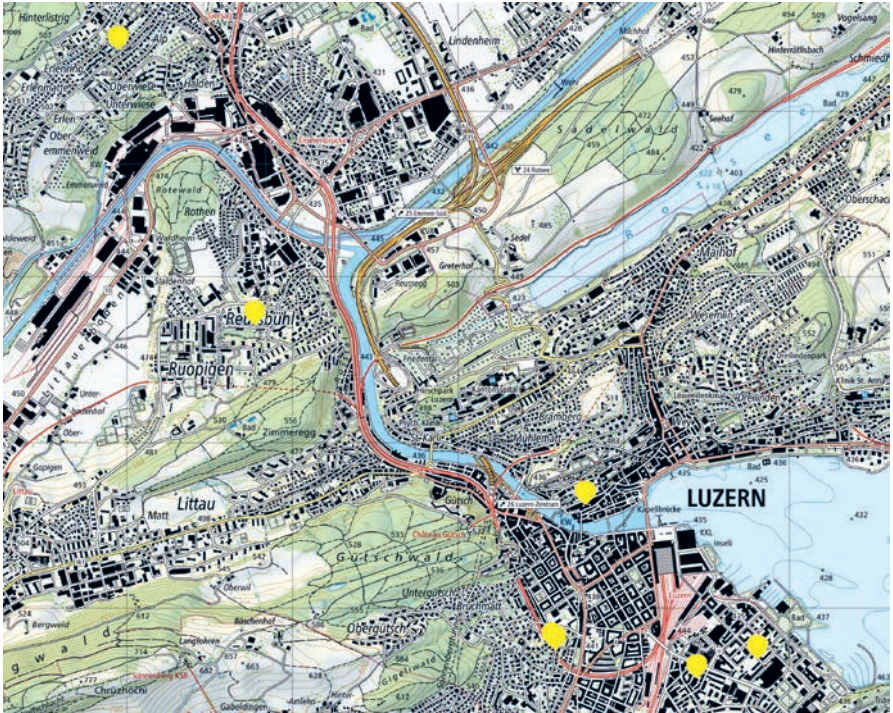


Abb. 79: Kartenausschnitt zur geografischen Lage buddhistischer Gemeinschaften in Luzern und angrenzenden Gemeinden, Stand 2017. Landeskarte der Schweiz, 1:25'000, Luzern, 2017.

trumsferner in einer Nachbargemeinde. Im Sommer 2017 zog die vietnamesische Pagode zudem weiter fort von Luzern, um in einer kleinen ländlichen Gemeinde zwischen Luzern und Zofingen ein grösseres Haus zu kaufen. Schon 20 Jahre früher war der taiwanesischer Orden Fo Guang Shan mit seinem Nonnenkloster ins ländliche Seetal gezogen, um dort in einem umgebauten ehemaligen Sägewerk grössere Räumlichkeiten nutzen zu können.

Ein letzter, noch näherer Blick soll die Lage eines hinduistischen Tempels genauer aufzeigen. In der Stadt Bern lag der Sri Kalayana Subramaniam Tempel lange in einem Gebäude unmittelbar neben der Müllverbrennungsanlage, nahe bei umfangreichen Rangiergleisanlagen, Industriegebäuden und dem städtischen Friedhof. Die Vorstandsmitglieder waren in engem Kontakt zum Initiativkreis des sich konkretisierenden Hauses der Religionen, und angesichts des sich abzeichnenden Abrisses des Gebäudes, in dem ihr Tempel lag, war vorgesehen, in das einen Kilometer entfernte, am Europaplatz geplante, 2014 eingeweihte Haus der Religionen einzuziehen. Dort sollte der Tempel neu eingerichtet werden. Wenige Jahre vor der Realisierung jedoch änderte der Vorstand seine Pläne und errichtete im Industriegelände von Toffen, gut zehn Kilometer südlich von Bern, eine grosse

Industriehalle (Abb. 80). Dort weihten Priester den neuen, mit grossen Götterschreinen ausgestatteten Tempel im Mai 2015 ein.<sup>19</sup>

Die Entwicklungen und Veränderungen der Ortslage des Berner Sri Kalayana Subramaniam Tempels können exemplarisch herangezogen werden, um nach den Gründen, Motiven und Zwängen für die zeitlich befristete bzw. endgültige Lage eines Sakralortes zu fragen. Die Einleitung benannte unterschiedliche Handlungszwänge und Handlungsoptionen, die in jeweiligen Konstellationen gesellschaftlicher Ungleichheit von Ansehen (Rang), Beteiligtsein in Netzwerken (Zugehörigkeit), finanziellen Ressourcen (Geld) und symbolischem Wissen (Zeugnis) zu tragen kommen. So lag der 1994 gegründete Tempel aufgrund weniger finanzieller Ressourcen anfangs in einem Unterschichtenquartier in der Nähe von Mehrfamilienhäusern. Da sich deren Bewohner über den «Lärm» des Tempels beschwert hatten, wobei Gegenreaktionen aufgrund fehlender Zugehörigkeit, Rang und Zeugnis der tamilischen Besucher und des Vorstands nicht zu befürchten waren, wich der Tempel 2002 in das Gebäude neben der Müllverbrennungsanlage aus, nicht weit vom städtischen Friedhof entfernt. Der Umzug in die wenig prestigeträchtige Lage wurde pragmatisch und theologisch legitimiert, da es dort «niemanden gebe, der sich über die Tempelgeräusche oder Gerüche ärgern könne» und «auch Gott Shiva [habe] einst am Kremationsort getanzt und sich mit Asche bedeckt; der nahe Friedhof sei deshalb kein Problem».<sup>20</sup> Die entstandene Zwangslage wurde positiv umgedeutet.

Die Kooperation mit dem interreligiösen Kreis zur Umsetzung des Hauses der Religionen eröffnete überdies weitere Handlungsoptionen für bessere Räumlichkeiten, Zugehörigkeit und Ansehen. Entgegen bestehenden Verträgen zur Beteiligung am Haus der Religionen entschied eine Mehrheit an einer Vereinsversammlung des Tempels 2010 jedoch, eigene Wege zu gehen und «für sich zu bleiben».<sup>21</sup> Der Vorstand beauftragte einen Architekten, auf einer Parzelle des kleinen Gewerbegebietes der Gemeinde Toffen eine grosse Halle zu bauen. Offensichtlich hatte sich die finanzielle Situation verbessert (Dimension Geld), um einen eigenen, von aussen jedoch nicht erkennbaren Tempel zu erbauen und die Dimension Wissen

19 Zur Geschichte des Tempels siehe Philipp Eyer, «Murugan-Tempel Bern» in: Stefan Rademacher (Hg.), *Religiöse Gemeinschaften im Kanton Bern. Ein Handbuch*, Bern: Ott, 2008, 407–409; zum grossräumigen Hallentempel in Toffen siehe die zahlreichen Bilder auf der Webseite des Tempels unter <https://www.kulturvereinmurugan.ch/> (1.8.2022).

20 Damaris Lüthi, «Heimatliche Konventionen im Exil bewahren. Hinduistische und christliche Religiosität tamilischer Flüchtlinge in Bern», in: Martin Baumann, Brigitte Luchesi und Annette Wilke (Hg.), *Tempel und Tamilen in zweiter Heimat. Hindus aus Sri Lanka im deutschsprachigen und skandinavischen Raum*, Würzburg: Ergon-Verlag, 2003, 295–322, Zitat 297.

21 Gerda Hauck, Präsidentin des Vereins Haus der Religionen, im Interview mit Andrea Zimmermann, zitiert in Andrea Zimmermann, *Die reformierten Hindus von Bern* (Masterarbeit am Religionswissenschaftlichen Seminar, Universität Luzern), Luzern: Religionswissenschaftliches Seminar der Universität Luzern, 2014, 61.





Abb. 80: Der Sri Kalayana Subramaniam Tempel in Toffen am Tag der Eröffnung am 31. Mai 2015.

mit dem Architekten einzukaufen. Der Tag der offenen Tür bei der Eröffnung 2015, der auf grossen Anklang der lokalen Bevölkerung stiess, förderte überdies die Dimensionen von Rang und gemeindlicher Zugehörigkeit.

Die Geschichte der drei Standorte des Sri Kalayana Subramaniam Tempels weist darauf, dass eine mit dem Haus der Religionen prestigeträchtige Lage des Sakralortes den Mitgliedern des Tempelvereins nicht vordringlich war. Wesentlich wichtiger und den Handlungsoptionen zugrunde liegend war, über genügend Raumkapazitäten zu verfügen und die religiösen Handlungen gemäss den traditionellen Vorgaben aus Südasiens durchführen zu können. Dieser Befund, einer Strategie zu folgen, die primär die Raumkapazitäten und Entfaltungsoptionen, sekundär die Lage und das Umfeld wertet, ist bei vielen weiteren immigrierten Gemeinschaften anzutreffen. Dies führt zur Wahl einer peripheren Lage des Sakralortes, was überdies mit einer Konfliktvermeidungsstrategie einhergeht. Sicherlich sind Dimensionen wie oftmals beengte finanzielle Ressourcen und teils wenige unterstützende Netzwerke zu einflussreichen Personen und Institutionen mit ausschlaggebend. Auch daher sind Industriegebiete eine oft gewählte bzw. erzwungene Option für die Einrichtung eines Sakralortes, da dort zu noch tragbaren Preisen Räume angemietet und Ritualhandlungen ohne abzusehende Beschwerden etwaiger Nachbarn durchgeführt werden können.

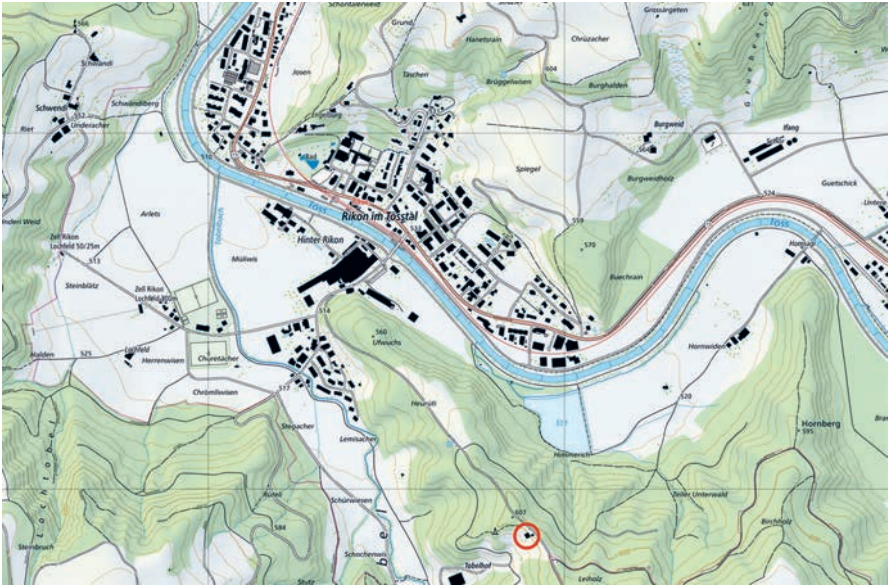


Abb. 81: Karte zur Lage des klösterlichen Tibet-Instituts ausserhalb von Rikon im Tösstal. Landeskarte der Schweiz, 1:10'000, Rikon, 2020.

Tempel und Klöster, die dieser Handlungsstruktur folgten, sind etwa der Sri Vishnu Thurkkai Tempel in Dürnten, der 2009/2010 von Adliswil bei Zürich hinaus ins Zürcher Oberland zog; der Sri Manonmani Ampal Alayam, der den zentrumsnahen Tempel in einer Werkhalle aufgab und ins Gewerbegebiet ausserhalb von Trimbach zog (siehe unten bei Abschnitt 3); die Pagode Vien Minh des Vereins der Indochina-Buddhisten, die lange den reich geschmückten Buddha-Altar und Ritualraum im Dachgeschoss eines Zweifamilienhauses in Emmenbrücke hatte, zog im Sommer 2017 ins Luzerner Hinterland. Auch einige Zentren buddhistischer Konvertiten folgten dieser Handlungsstruktur, so die Dhamma Gruppe Bern, die das Meditationshaus Beatenberg oberhalb vom Thunersee begründete, oder das Meditationszentrum Felsentor auf der Rigi, das von der städtischen Zen-Gruppe um Vanja Palmers seinen Ausgang nahm. Handlungsleitend und ausgestattet mit den Dimensionen Zugehörigkeit und Zeugnis, teils auch Geld, hatten hier Stadtzentren in Bern und Luzern die Orte ins Leben gerufen, um Räume der Ruhe und Abgeschiedenheit für mehrtätige Meditationsseminare zu schaffen.<sup>22</sup>

Wie oben ausgeführt, liegen Sakral- und Praxisorte hinduistischer und buddhistischer Konvertiten oft auffallend zentrumsnah, das heisst, mit wenigen Aus-

22 Zum Meditationszentrum Beatenberg: <https://karuna.ch/>; zum Felsentor Meditationszentrum: <http://www.felsentor.ch/> (beide 1.8.2022).



Abb. 82: Rikon, Tibet-Institut (April 2008).

nahmen nicht in der städtischen Peripherie. Vorhandenes Wissen und Netzwerke sowie die Mobilisierung von finanziellen Ressourcen liessen sie Räume stadtnah anmieten, in denen sich Interessierte und Praktizierende treffen konnten. Von den Zahlen her zumeist unter 50, wenn nicht unter 20 Personen, vermochten die buddhistischen und hinduistischen Konvertiten-Gruppen und -Zentren Räumlichkeiten näher zum Zentrum anzumieten. Mit wenigen Ausnahmen sind diese stadtnahen Zentren und Gruppen nicht sichtbar, für Aussenstehende oft unbekannt und damit nicht als Teil der Stadt und des Quartiers wahrgenommen. Gänzlich anders verhält es sich hingegen bei neu erbauten, sichtbaren Klöstern und Tempeln, die durch ihre Sichtbarkeit und Öffentlichkeit Teil der Wahrnehmung und der regionalen bzw. nationalen Beziehungsstruktur geworden sind.

### 3. Neubauten

In der Schweiz gibt es bislang nur wenige neu erbaute hinduistische und buddhistische Sakralbauten. Anders als islamische Sakralbauten, um deren Sichtbarkeit seit ca. 2004 in der Schweiz und in Westeuropa eine rege und zumeist stereotypisierende Debatte der Bedrohung besteht, sind buddhistische oder hinduistische Sakralbauten nicht Gegenstand solcher Auseinandersetzungen. Wie das Forschungs- und Dokumentationsprojekt «Kuppel – Tempel – Minarett» am Zent-

rum Religionsforschung der Universität Luzern ermittelte, gibt es derzeit vier neue, sichtbare Sakralbauten in einer der buddhistischen Traditionsrichtungen und einen neuen, in südasiatischer Architektur erbauten Hindutempel.<sup>23</sup>

Kennzeichnend für die vier buddhistischen Neubauten ist das Vorhandensein finanzieller Förderer. Beim klösterlichen Tibet-Institut waren dies die Gebrüder Jacques und Henri Kuhn, die 1967 die «Stiftung Tibet-Institut Rikon» gegründet hatten und als Stiftungskapital den Betrag von 100 000 Franken spendeten. Auch das Land stellten sie für den Bau des neuen Klosters zur Verfügung. Dort sollten tibetische Mönche einziehen und die zu Beginn der 1960er-Jahre aufgenommenen tibetischen Flüchtlinge religiös und kulturell betreuen. Das 1968 eingeweihte Kloster, das aufgrund des seit 1874 bestehenden Klosterbauverbots nicht so benannt werden durfte, liegt in einer Waldlichtung des Tösstals ausserhalb der Bauzone. Es bedurfte einer Sondergenehmigung, um den Bau beginnen zu können. Das gute gesellschaftliche Ansehen und die Netzwerke der Gebrüder Kuhn, die mit der Metallwarenfabrik «Kuhn-Rikon» grösster Arbeitgeber im Tösstal waren bzw. sind, waren für die Sondergenehmigung ebenso hilfreich wie die positive Einstellung der Lokalbevölkerung zu den tibetischen Flüchtlingen. «Die Gemeinde war dem Ganzen gegenüber positiv eingestellt und die Tibeter wurden praktisch mit Blumen von der Bevölkerung aufgenommen», wie Jacques Kuhn erzählte.<sup>24</sup>

Das Tibet-Institut liegt knapp 1,5 Kilometer von Rikon entfernt (Abb. 81). Trotz der peripheren Lage ist das Institut im Tösstal wie auch weit darüber hinaus bekannt, nicht zuletzt durch die zahlreichen Besuche des 14. Dalai Lama. Die Mönche des Klosters engagieren sich an Podiumsdiskussionen und Anlässen des interreligiösen Dialogs und empfangen zahlreiche Besuchergruppen. Das Kloster entfaltet damit vielfache Beziehungen, die die abseitige Lage im Tösstal, obwohl lediglich elf Kilometer von Winterthur und gute 30 Kilometer von Zürich entfernt, vergessen lassen. Von der Architektur her wurde einer «funktionalen westlichen Architektur der Vorzug vor einer kaum vertretbaren Rekonstruktion eines tibetischen Klosterbaus eingeräumt», wie der für das Tibet-Institut langjährig engagierte Peter Lindegger festhielt.<sup>25</sup> Buddhistische Insignien auf dem Dach wie das buddhistische Rad und zwei Gazellen sowie Fahnen und eine etwas abseitsstehende *Stupa* markieren das dreistöckige Haus und die Umgebung jedoch eindeutig als buddhistisch.<sup>26</sup> (Abb. 82)

23 Siehe Webportal *Kuppel – Tempel – Minarett* (Anm. 2). Die nachfolgenden Darstellungen stützen sich schwerpunktbezogen auf die diesem Webportal zugrunde liegenden Forschungen.

24 Interview mit Jacques Kuhn durch Edwin Egeter am 8.1.2008 im Rahmen des Forschungsprojekts «Kuppel – Tempel – Minarett», zitiert nach «Klösterliches Tibet-Institut», in: Webportal *Kuppel – Tempel – Minarett*, [www.unilu.ch/ktm](http://www.unilu.ch/ktm) >Buddhismus >Tibet-Institut, Rikon/ZH (1.8.2022).

25 Peter Lindegger, 20 Jahre Klösterliches Tibet-Institut Rikon/Zürich. Eine Bestandesaufnahme, Rikon: Klösterliches Tibet-Institut, 1988, 15.

26 Zum Tibet-Institut siehe [www.tibet-institut.ch/](http://www.tibet-institut.ch/) (19.7.2017); Schlieter/Kind/Lauer (Hg.) 2014 (Anm. 6), 75–84.



Abb. 83: Rigi (Vitznau), Zendo der Stiftung Felsentor.

Noch etwas weiter abseits liegt das Zendo, die buddhistische Meditationshalle der Stiftung Felsentor auf der Rigi (Abb. 83). Dort, unterhalb der Station «Romiti-Felsentor», wurde das neu erbaute Zendo im Jahr 2004 eingeweiht. Initiant und finanzieller Förderer ist der Calida-Erbe Vanja Palmers aus Luzern. Die abseitige Lage ist bewusst gewählt, wie Palmers erklärt: «Da es in der Schweiz nur wenige Zendos in abgelegener Umgebung gab, in denen man auch übernachten und mehrtägige *Sesshins* (Mediationswochen) abhalten kann, entstand der Wunsch, einen solchen Platz zu suchen und zu schaffen.»<sup>27</sup> Auch hier lag der Platz für die zu erbauende Meditationshalle ausserhalb der Bauzone, zumal die Rigi-Region im schweizerischen Kataster für schützenswerte Landschaften aufgenommen ist. Es bedurfte längerer Verhandlungen, bei denen die Dimensionen Rang, Zugehörigkeit, Zeugnis und Geld des Initianten sowie des Architekten schliesslich zum Erfolg führten. Erbaut wurde die Meditationshalle in einem Stil, der mit dem leicht geschwungenen Dach, der Verwendung von Holz und vielen Fenstern an japanische Klöster erinnert, zugleich durch den funktionalen Baukörper als westlich-modern zu bezeichnen ist. Edwin Egeter stuft den Bau als modern und als «Innovation» zwischen Ost und West ein, Palmers zufolge soll das Erscheinungs-

27 Interview mit Vanja Palmers durch Edwin Egeter im Rahmen des Forschungsprojekts «Kuppel – Tempel – Minarett», zitiert nach «Zendo der Stiftung Felsentor», in: Webportal *Kuppel – Tempel – Minarett*, [www.unilu.ch/ktm](http://www.unilu.ch/ktm) > Buddhismus > Zendo Felsentor, Vitznau/LU (1.8.2022).



Abb. 84: Grand-Saconnex, Tempel der Fo-Guang-Shan-Bewegung.

bild einladend wirken und neugierig machen.<sup>28</sup> In buddhistischen Kreisen ist das Zendo weithin bekannt, da berühmte Lehrer und Lehrerinnen sowie Mönche und Nonnen dort Meditationstage und *Sesshins* anbieten. In der mentalen Landkarte vieler Rigi-Wanderer sowie weiter Bevölkerungskreise ist das Zendo ebenso vorhanden, zumal das ehemalige Kurhotel Felsentor bei vielen in der Region noch in guter Erinnerung ist.

Als architektonisch modern, im Vergleich zum Tibet-Institut und zum Zendo als geradezu futuristisch zu bezeichnen, ist der Tempel des Fo Guang Shan Ordens in Genf (Abb. 84). Dort hatten verschiedene buddhistische Gruppen auf Ersuchen vom Kanton ein Grundstück für den Bau eines Tempels zugesprochen bekommen. Aufgrund finanzieller Engpässe wandten sich die Initianten an die taiwanesishe, rasant wachsende International Buddhist Progress Society (IBPS), die als Dachorganisation des monastischen Ordens Fo Guang Shan fungiert. Diese finanzierte den Bau massgeblich und realisierte den von den Initianten als modernen Tempelbau entworfenen Sakralbau. Unter Anwesenheit von Regierungsräten, Botschaftern und zahlreichen Vertreterinnen und Vertretern aus Politik und verschiedener religiöser Traditionen wurde der Tempel im Juni 2006 eingeweiht. Die Lage zwischen Zentrum und Flughafen Genf in der Gemeinde Grand-Saconnex ist für den stark international ausgerichteten Fo Guang Shan Orden gut gewählt, um interna-

28 Edwin Egeter, *Modern oder traditionell? Neue Sakralbauten von Migranten in der Schweiz*, Saarbrücken: AV Akademikerverlag, 2014, 48–49.

tionale Gäste im Tempel zu beherbergen. In der Nachbarschaft und im Quartier erregt der Bau durch seine Architektur zwar Interesse, doch erst ein stärkeres Informieren und Tage der offenen Tür machten den Tempel und dessen Zweck etwas bekannter.<sup>29</sup>

Regional erheblich bekannter und durch eine traditionelle thai-buddhistische Architektur markant herausgehoben präsentiert sich das Kloster (thai. *Wat*) Srinagarindravararam in Gretzenbach (Kanton Solothurn). Errichtet in einem kleinen Gewerbegebiet zwischen Aarau und Olten sticht der reich verzierte *Mondop*, die gestufte, hoch aufragende Dachspitze auf dem buddhistischen *Ubosoth* (Versammlungshalle der Mönche), zwischen Einkaufs-Discountern auffallend hervor (Abb. 85). Architektonisch orientiert sich die mit Blattgold und figürlichen Darstellungen verzierte Versammlungshalle an Vorbildern in Bangkok und steht unter der Patronage der Königin Mutter. Abt Phrathep Kittimoli erklärt: «This temple is under the patronage [of] the king's mother. So then it should not be ordinary, but it should be suitable to make like a copy from Thailand.»<sup>30</sup> Wichtigste Förderin des *Wat* war Prinzessin Somdet Phra Srinagarindra (1900–1995), die Mutter des 2016 verstorbenen, hoch verehrten Königs Bhumibol Adulyadej (Rama IX, geb. 1927). Da Prinzessin Srinagarindra und weitere Mitglieder des Königshauses in den 1930er- und 1940er-Jahren in der Schweiz bei Lausanne gelebt hatten, bestand eine direkte Beziehung zum Land. Als für das 1988 in einem Einfamilienhaus gegründete Thai-Zentrum in Bassersdorf (bei Kloten) eine grössere Option gesucht wurde, förderte die Königinmutter mit ihren Mitteln und ihrer Patronage den Bau des Klosters. Errichtet in drei Bauetappen von 1992 bis 2003, ist der Ort aus den verschiedenen Regionen der Schweiz und Süddeutschlands gut erreichbar. Gerade zu den buddhistischen Hauptfesten kommen mehrere hundert, wenn nicht tausend Besucherinnen und Besucher, um den Tempel aufzusuchen. Dank der Lage am Rand der Gemeinde Gretzenbach in einem kleinen Gewerbegebiet gibt es genügend Parkplätze für die Festbesucher, und es lassen sich Konflikte wegen des Lärms vermeiden. Die gute Erreichbarkeit über verschiedene nahe Autobahnen und per Bahn gab den Ausschlag für die Lage. Zahlreiche Schulklassen, Vereine und Gruppen haben das Kloster in den vergangenen Jahren besucht, sodass es einen Bekanntheits- und Wahrnehmungsgrad weit über die Region hinaus erhalten hat.<sup>31</sup>

Lediglich zehn Kilometer westlich vom *Wat* liegt der in südasiatischer Architektur neu erbaute Sri Manonmani Ampal Tempel. Der Tempel liegt ausserhalb

29 Zum Tempel siehe die Darstellung und Bilder in: Webportal *Kuppel – Tempel – Minarett*, [www.unilu.ch/ktm](http://www.unilu.ch/ktm) > Buddhismus > Zentrum Fo Guang Shan, Grand-Saconnex/GE (1.8.2022).

30 Zitiert nach Egeter 2014 (Anm. 28), 34.

31 Zum Kloster siehe die Darstellung und Bilder in: Webportal *Kuppel – Tempel – Minarett*, [www.unilu.ch/ktm](http://www.unilu.ch/ktm) > Buddhismus > Wat Srinagarindravararam, Gretzenbach/SO; Webseite des Klosters <http://wat-srinagarin.ch> (1.8.2022).



Abb. 85: Gretzenbach, Wat Srinagarindravararam (2004).

der Gemeinde Trimbach (bei Olten) in einem kleinen Gewerbegebiet, zwischen Autospenglereien, einem kleinen Betrieb für Spezialtextilien und der *Driving Range* des nahen Golfplatzes (Abb. 86). Anders als das thailändische Kloster ist der Hindutempel vornehmlich in Kreisen der tamilischen Bevölkerung bekannt, darüber hinaus jedoch kaum. 1991 auf dem Dachboden der Asylunterkunft in Olten gegründet, zog der Tempel aufgrund wachsender Besucherzahlen bald um in eine umfunktionierte Lagerhalle in Trimbach. Der unter Tamilen beliebte Tempel zog weitere Besucherinnen und Besucher an, sodass es Lärmklagen gab und eine Alternative gesucht werden musste. In einer Vereinsversammlung im Jahr 2000 wurde entschieden, einen eigenen Tempel auf einem Bauland ausserhalb der Gemeinde zu errichten. Pläne für den Bau eines neuen Tempels hegen in ähnlicher Weise viele Vorstände der 20 anderen tamilischen Hindutempel. Warum glückte der Bau hier, zumal die Dimensionen Geld, Zugehörigkeit, Zeugnis und Rang nur in begrenztem Umfang vorhanden waren? Einerseits hatte der Tempelverein mit dem Präsidenten Vasantharajan Ramalingam einen umsichtigen und vorausschauenden Organisator für das Projekt beauftragt. Andererseits fand man mit Günter Hildebrand einen Architekten, der schon beim Bau des thailändischen Klosters in Gretzenbach Erfahrungen mit einem solchen Projekt gesammelt hatte. Anders als bei den buddhistischen Sakralbauten fehlte jedoch ein finanzieller Förderer. Durch Spenden und Zusicherung von Darlehen kamen über die 13 Jahre, von der ersten Idee über die Planungs- und Bauetappen bis zur Einweihung 2013, etwa vier Mil-



lionen Franken zusammen. Trotzdem gab es aufgrund fehlender Gelder gelegentlich einen Baustopp.<sup>32</sup>

Aus hinduistischer Sicht ist die Lage des Tempels nahezu ideal: Der Neubau erlaubte, die Achse des Tempels nach Osten, der aufgehenden Sonne entgegen, auszurichten. Nahebei fliesst ein Bach, sodass für wichtige Rituale beim jährlichen Tempelfest fließendes Wasser zur Verfügung steht. Und auf dem Vorplatz und um den Tempel herum gibt es genügend Platz, um das von mehreren hundert Personen besuchte Tempelfest durchzuführen. Parkplätze stehen in der Nähe zur Verfügung (Abb. 87).

Trotz der markanten Architektur mit 14 Meter hohem Eingangsturm (Tamil *Gopuram*) und rotweisser Bemalung sowie der farbenprächtigen Gestaltung der Götterschreine im Tempelinnern ist die Bekanntheit und damit Wahrnehmung des Tempels begrenzt. Selbst betreibt der Tempelvorstand bewusst wenig Werbung nach aussen, die Webseite ist inaktiv und die Facebook-Seite beinhaltet nur Beiträge auf Tamil.<sup>33</sup> Auf der religiösen Raum- und Beziehungskarte der tamilisch-sprechenden Bevölkerung bekannt, bleibt der Tempel darüber hinaus, ähnlich wie andere Tempel in umgebauten Werkshallen, weithin unbekannt.

#### 4. Fazit

Der Beitrag fragte danach, wo die Orte hinduistischer und buddhistischer Tempel, Klöster und Zentren liegen und warum sie gerade an den gewählten Plätzen gebaut wurden. Analytisch wurde von unterschiedlichen Graden von Handlungszwängen und Handlungsoptionen ausgegangen, denen sich Tempel- und Klostervorstände für eine proaktive oder reaktive Wahl der Lage ihres Sakralortes ausgesetzt sehen. Die Handlungsoptionen unterliegen dabei den nach Reinhard Kreckel unterschiedenen Ungleichheitsdimensionen von gesellschaftlicher Stellung und Ansehen (Rang), existierenden Netzwerken (Zugehörigkeit), finanziellen Ressourcen (Geld) und symbolischem Wissen.<sup>34</sup>

Von wenigen Ausnahmen abgesehen befinden sich die 2008 von Stolz und seinem Team ermittelten 189 buddhistischen und 142 hinduistischen Zentren, Tempel und Klöster in bestehenden, umfunktionierten Häusern und umgebauten

32 Zu Entwicklung und Baugeschichte des Tempels siehe Martin Baumann und Andreas Tunger-Zanetti, *Der Hindutempel in Trimbach. Von der Idee bis zur Einweihung*, Luzern: Universität Luzern, Zentrum Religionsforschung, 2014, 13–28; siehe auch Webportal *Kuppel – Tempel – Minarett*, [www.unilu.ch/ktm](http://www.unilu.ch/ktm) > Hinduismus > Tempel der Sri Manonmani Ampal, Trimbach/SO (1.8.2022).

33 Die ehemalige Webseite [www.hindu-tempel.ch](http://www.hindu-tempel.ch) ist seit etwa Jahresende 2016 inaktiv, die Facebook-seite findet sich unter <https://www.facebook.com/Hindutempel> (1.8.2022).

34 Kreckel 2004 (Anm. 3).

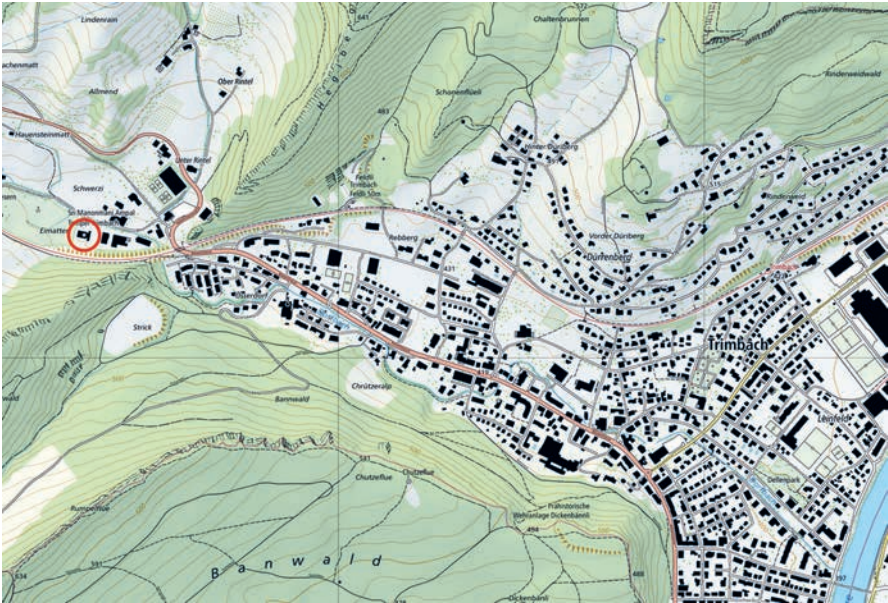


Abb. 86: Kartenausschnitt zur Lage des Sri Manonmani Amman Tempels am nordwestlichen Rand von Trimbach. Landeskarte der Schweiz, 1:10'000, Trimbach, 2012.

Werkshallen.<sup>35</sup> Von aussen sind die Sakralorte als solche zumeist nicht erkennbar, mitunter gestaltet sich das Auffinden, wie des in der Einleitung benannten Sri Rajarajeswary Amman Tempels in Emmenbrücke geschildert, als recht schwierig. Die Unsichtbarkeit führt für die überwiegende Mehrheit buddhistischer und hinduistischer Sakralorte zu einer Unbekanntheit in der Stadt, teils sogar im Quartier; nur die oftmals wenigen Sympathisanten und Mitglieder wissen von der Gruppe oder dem Zentrum. Damit erscheinen diese Orte jedoch nicht in den religiösen Wahrnehmungs- und Beziehungsräumen einer Stadt bzw. eines Quartiers.

Die überwiegende Zahl der Zentren, Tempel und Klöster liegt in urbanen Räumen. Der nähere Blick auf die städtischen Räume zeigte, dass Orte, die von buddhistischen wie auch von hinduistischen Konvertiten gegründet wurden, oftmals zentrumsnah liegen. Im Gegensatz dazu befinden sich von Immigranten geschaffene Sakralorte in städtischer Peripherie, zumeist in Gewerbe- und Industriezonen. Hier kommen Dimensionen von Zugehörigkeit, von finanziellen Ressourcen und Know-how zum Tragen, Räume zentrumsnäher anmieten bzw. kaufen zu können oder zentrumsferner suchen zu müssen. Zugleich gilt es, die Gruppengrösse zu beachten: Während viele Konvertiten-Gruppen und -Zentren sich zahlenbezogen im unteren zweistelligen Bereich bewegen, beläuft sich die Zahl bei Zentren, Tem-

35 Stolz/Chaves/Monnot/Amiotte-Suchet 2011 (Anm. 11), 13.



Abb. 87: Der Sri Manonmani Amman Tempel in Trimbach am Tag der Einweihung des Gopurams (Eingangsturm) am 15. September 2019.

peln und Klöstern von Immigranten zumeist auf mehrere hundert. In den zunehmend verdichteten Städten und Grossstädten sind Räume für kleinere Gruppen zwar noch zu finden, für grössere Gruppen müssen jedoch Räumlichkeiten fast ausschliesslich am Stadtrand, in Gewerbebezonen oder auf dem Land gesucht werden. Mit dem «Auszug» aus der Stadt geht jedoch die Wahrnehmbarkeit des Zentrums oder Tempels zurück, wobei jedoch die zentrumsnahen Gruppen und Zentren oftmals auch nur zum Teil bekannt sind.

Die Entwicklungen einzelner Tempel und Klöster zeigte zudem, dass buddhistische und hinduistische Immigranten wie auch Konvertiten einer zentrumsnahen Lage weit weniger Bedeutung zumessen als eigenen Handlungs- und Entfaltungsoptionen. Die Rekonstruktion der Ortveränderungen des Berner Sri Kalayana Subramaniam Tempels in Abschnitt 2 und die jeweiligen Legitimationen der Orte zeichneten diese Präferenz nach. Auch Neubauten entstanden mit Ausnahme des Genfer Fo Guang Shan Tempels in stadtfernen Gebieten, da dort Bauland zu erschwinglichem Preis vorhanden war und potenzielle Konflikte mit Nachbarn reduziert werden konnten. Eine weitere stadtnahe Ausnahme kam mit der Einweihung des Hauses der Religionen – Dialog der Kulturen seit dem Jahresende 2014 hinzu: Die dortige hinduistische Reformgruppe Saivanerikoodam ist aufgrund des aktiven und gewinnenden Hauptpriesters Sasikumar Tharmalingam und der angestossenen innerhinduistischen Reformen und Veränderungen in Medien

gefragt und weithin bekannt. Die Reformgruppe liess den einstigen hinduistischen *main player* in Bern, den Sri Kalayana Subramaniam Tempel, etwas in Vergessenheit geraten, zumal dieser durch den Fortzug in eine Nachbargemeinde auch weniger im interreligiösen Beziehungsnetzwerk präsent ist.<sup>36</sup>

Die Befunde zu den zahlreichen stadtnahen wie auch stadtfernen in Gewerbebezogenen und ländlichen Regionen gelegenen Zentren, Tempeln und Klöstern zeigen auf, dass nicht die geografische Lage entscheidend ist, ob ein Sakralort Teil des religiösen Beziehungsraums ist. Vielmehr sind Aktivitäten wie Austauschformen mit kirchlichen und städtischen Stellen, Offenheit für Besuchergruppen, eine Beteiligung im lokalen interreligiösen Dialog sowie Medienberichte entscheidend, um buddhistische und hinduistische Klöster und Tempel wahrnehmbar zu machen. Insofern steuern Klöster und Tempel durch Präferenzen etwa für eine interreligiöse Beteiligung und Offenheit nach aussen oder für ein Betonen eigener religiös-kultureller Bezüge mit Reduzieren von Aussenbezügen, ob und inwiefern sie Teil der städtischen und regionalen Beziehungs- und Wahrnehmungsräume sein wollen.

36 Zur Reformgruppe Saivanerikoodam siehe: Sasikumar Tharmalingam, «Die Hindus – Suche nach Herkunft und Zukunft», in: *Gegenwärtig, noch nicht fertig. Haus der Religionen – Dialog der Kulturen*, Bern: Haus der Religionen, 2012, 58–61; Zimmermann 2014 (Anm. 21).